

Die Theologische Sozietät 1997

Erich Geldbach

Die »Theologische Sozietät« im BEFG ist ein noch junges Kind. Sie wurde erst im Dezember 1995 in Berlin gegründet, hat sich aber bereits durch verschiedenen Veröffentlichungen ihrer Mitglieder – vor allem auch in der »Zeitschrift für Theologie und Gemeinde« (ZThG) – einen Namen gemacht. »Veröffentlichen« heißt ja, daß ein Autor/eine Autorin seine/ihre Erkenntnisse, Einsichten und Wertungen der »Öffentlichkeit« übergibt und sie der »öffentlichen« Diskussion aussetzt. Das wollen die Mitglieder der Sozietät bewußt tun. Es ist gut und nützlich, daß es deshalb die ZThG gibt, damit in den Gemeinden und in der interessierten Öffentlichkeit bekannt wird, was in unseren Gemeinden geglaubt, gearbeitet und gedacht wird.

Zweimal im Jahr steht ein Treffen der Mitglieder an. Um Reisekosten zu sparen, wird das eine Treffen mit der Bundesratstagung kombiniert, das andere findet dann in einer Gemeinde statt, die dazu einlädt. Im Jahre 1997 hat sich also die Sozietät in Hamburg getroffen. Ganz überraschend ergab es sich, daß ein theologischer Lehrer des Seminars in Managua, Nicaragua, Jorge Pixley, dessen Büchlein über die »Geschichte Israels« von einem Mitglied der Sozietät, Peter Athmann, herausgegeben wurde, unter uns weilen konnte. Das Programm haben wir daher spontan geändert und mit dem lieben Bruder ein eingehendes Gespräch geführt. Er war von der Flexibilität, die Tagesordnung zu verändern, von Dank erfüllt und zeigte sich auch über die Gründung der Theologischen Sozietät sehr beeindruckt. Das gab er in Hamburg zu Protokoll und brachte es noch einmal in einem Brief zum Ausdruck, den er nach Rückkehr in sein Heimatland schrieb. Dabei erwähnte er auch dankbar, daß er an einem Teil der Bundesratstagung teilnehmen konnte.

Zum zweiten Treffen hatten uns die Dortmunder Gemeinden am 17./18. Oktober 1997 in das Paulus-Heim eingeladen. Einige Mitglieder der Sozietät sahen sich unvorhersehbaren Terminschwierigkeiten ausgesetzt, so daß sie absagen mußten. Damit muß man rechnen, weil sich die Sozietät aus Menschen zusammensetzt, die zumeist den Pastorenberuf ausüben, der bekanntlich viele Unwägbarkeiten für den Terminkalender mit sich bringt. Enttäuschend war es, daß aus den Gemeinden in Dortmund und Umgebung nicht sehr viele Schwestern und Brüder erschienen waren.

Man hätte sich ein größeres Publikum für die Vorträge und die anschließenden Aussprachen gewünscht. Aber auch hier muß die Sozietät noch lernen: Wie macht man auf sich und das Anliegen, das man vertritt, aufmerksam?

Alle, die in Dortmund dabei sein konnten, werden noch einmal mit Interesse die dort gehaltenen Referate in der vorliegenden Nummer der ZThG nachlesen wollen. Für die anderen Leser wird beim Lesen vielleicht nicht ganz die Dichte und die Fülle der Aussagen »herüberkommen«; aber vielleicht spürt es jeder Leser und jede Leserin, daß eine breite und bunte Palette an theologischen Einsichten geboten wurde, die äußerst beeindruckend ist. »Warum ich immer noch Christ bin?« lautete die Frage, die aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet werden sollte.

Es begann mit der abgeklärten und souveränen Art, mit der Dr. *Hans Mallau* die Forschungsgeschichte und die »zentralen Aussagen des Jahweglaubens« darzulegen verstand. Die Erfahrungen aus vielen Jahren seiner Dozententätigkeit am Seminar in Rüsclikon kamen ebenso zum Tragen wie das Bewußtsein, wie entfernt uns doch viele Texte der Hebräischen Bibel gerückt sind und welcher Anstrengungen es bedarf, sie angemessen zu verstehen.

Carsten Claußen, wissenschaftlicher Assistent am Neutestamentlichen Seminar der Universität München, widmete sein Referat dem grundlegenden Thema des Glaubens im Neuen Testament. Er ging vom Glaubensbekenntnis, das die Baptisten 1847 vorlegen mußten, aus und griff dann auf Texte des Neuen Testaments zurück, in denen die Aussagen über den Glauben in seiner christlichen Gestalt entfaltet werden.

Ursprünglich war dann ein Referat geplant, das der Frage nachgehen sollte, was die Verkündigung der Baptisten im 19. Jahrhundert für viele Menschen anziehend gemacht hat. An die Stelle trat aber der Vortrag von Dr. *Klaus vom Orde*, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum und betraut mit der Herausgabe der Briefe Philipp Jakob Speners. *Vom Orde* zeigte an drei großen Predigern des 19. Jahrhunderts, Ludwig Hofacker, Charles Grandison Finney und Elias Schrenk, was »erweckliche« Predigt meint und wie sie in größere Zusammenhänge einzubetten ist.

Ein besonderer Höhepunkt der Tagung war zweifellos der Vortrag von Dr. *Thomas Nißlmüller*. Er schoß ein wahres Feuerwerk an gewagten Formulierungen und Thesen zur »Postmoderne« ab. Man merkte es jedem Satz an, wie sehr er selbst bei der Suche nach neuen Wegen und Antworten involviert ist, wie sehr aber auch das ganze Unterfangen, die Signaturen der Zeit im Blick auf die Zukunft zu lesen, vom »Wagnis« geprägt ist. Wie ganz anders hörte sich nach dem Versuch des »Durchblicks« der erste Satz des abschließenden Referats von Dr. *Volker Spangenberg* an: »Sofern der christliche Glaube sich gestern wie heute als Glaube an den dreieinigen Gott versteht, glauben wir heute nichts ande-

res als was wir gestern geglaubt haben.« Der Dozent für Praktische Theologie am Theologischen Seminar im Bildungszentrum Elstal (bei Berlin) entfaltete in 14 Thesen und Erläuterungen, wie der Glaube heute zeitgemäß zur Sprache zu bringen ist.

Die Referate, die hiermit zum Abdruck kommen, geben Einblick in die Arbeit der Theologischen Sozietät. Es ist die Hoffnung der Referenten, der Herausgeber der Zeitschrift und anderer, die an dem Projekt der Sozietät Anteil nehmen, daß in unseren Gemeinden die dringlichen Aufgaben der theologischen Besinnung ernst genommen werden. Zugleich ist es der Wunsch, daß sich die theologischen Anstrengungen nicht im berühmten Elfenbeinturm vollziehen, sondern so, daß sie wichtige und konstruktive Impulse für die Gemeindegarbeit vermitteln können.

Dr. Erich Geldbach
Sprecher der Theologischen Sozietät